Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten

Herausgeber: Bernhard Otto

Band: 1 (1779)

Heft: 30

Artikel: Ueber eine besondere Art Heu zu machen, die an einigen Orten im

Brettigäu, besonders im Thal von St. Anthönien üblich ist

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-543851

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Dreifigftes Stud.

Ueber eine besondere Art Zeu zu machen, die an einigen Orten im Brettigäu, besonders im Thal von St. Anthönien üblich ist, von Zerrn B. E. . . I.

Einsammlung und Verwahrung des heues ift meines Bedünkens eine wichtige und an vielen Orten nicht geringer Verbesserung fahige Sache. Es ift für das erfte fo wichtig, das heu in seinen besten Kraften einzusammeln, als es bei irgend einer andern Frucht nicht gleichgultig ift. Sollte es nicht alle Aufmerksamkeit des Landmanns verdienen, die eigentliche Reiffungszeit seines Grases jeder Art und Gegend genau zu wissen, und zu erkennen? freis lich finden sich in den meisten Wiesen so sehr verschiedene Gattungen von Grafern und Kräutern, die eine eben so sehr verschiedene Zeit zur Reiffung nothig haben, doch werden einige Gattungen hauptsächlich herrschend senn, und man wird vernunftiger Weise die Zeit des Abmahens nach der Bluthezeit der meisten und ergiebigsten bestimmen muffen. Für hiesiges Thal halten wir dafür, wenn die meisten Bluthen, und besonders der rothe Rlee, die eigents lichen Grashalmen, die wilden Heimelen oder wilde Ras punzel mit dem schwarzen Flecken unten auf jedem Blat (Phyteuma Spicata) die wilde Scorzonere (Tragopogon pratense) anfangen zu reissen, so fen es Zeit zum Beumachen; G g

machen; ist dieser Blust verriesen, der Kummel reiff u. d. g. so ist dergleichen Heu bei uns schon ziemlich im Mißtredit.

Da aber oft die Witterung nicht zulassen will, die Beuerarbeit just auf diesen oder jenen festgesetzten Zeitpunkt anzufangen, und ungehindert fortzusetzen, so ist nothwendig, daß wir uns bestmöglichst mit leichten und dienlichen Mitteln zu helfen trachten. Gleichwie wir nun behaupten, daß alles Gras seine besten Kräften verlohren habe, wenn es verblühet hat, so ist gewiß, daß auch eben das saftigste Gras, wo es der Sonne oder dem Regen, oder abwechstend, beiden ausgesetzt bleibt, nebst der Annehm= lichkeit die Kraften verliehrt, und mehr oder minder zum Futter ganz untuchtig wird. (Gewiß ist, wie der Hr. V. fagt, daß dem Gras durch das Dorren an der Sonne etwas von seinen Kraften entgeht, doch nicht sewohl von dem eigentlich nahrhaften, als nur von dem flüchtigen, und so zu sagen gewürzhaften desselben : durch das Liegen am Regen hingegen, wird vieles von den nahrhaften Theilen felbst aufgelost und weggespuhlt, so daß zulett ein unschmackhaftes, oder gar halb verfaultes unnahrhaftes Stroh übrig bleibt. Auch nur das Bleichen des Grases, wenn es genett und wieder von der Sonne getrocknet wird, schadet ihm sehr, und desto mehr je ofter es geschiehet, denn neben dem was der Regen bereits weggespublt bat, zieht allerdings auch die Sonne vieles von feinen besten Saften aus. Um vollkommensten wurde das Gras in seiner Kraft bleiben, wenn es, wie die Medizinalkraus ter von den Apothekern, blos durch die Luft, im Schatten gedorrt werden fonnte.)

Um nun allem diesem Verderben des Viehfutters glücklich und sicher vorzukommen, um zugleich viele Zeit

zu gewinnen, bie zum heumachen sonst nicht geschickt, ja selbst schädlich ware, und nicht weniger um dem Wuchs des Dehmtes zu nugen, welches eben am schönsten, dichtesten und liebsten bei veranderlicher naffer Witterung keimt und hervorschiest, da hingegen der durch das Abmahen entblofte Wafen bei heißer und durrer Witterung, wenn sie nur einige Tage anhalt, sehr leidet; ich sage, diese Vortheile haben schon unsere Voreltern bewogen, sich der fehr langsam in unserm Lande bekannt und gebräuchlich werdenden Heinzen schon vor 40 Jahren zu bedienen, deren eigentliche Verfertigung und Bestimmung ihres Gebrauches, ihres großen bei uns erprobten Nugens wegen, eigene Blatter verdienten. Diese Beinzen find nemlich eine ganz simple Art von Heudarren, dergleichen sich ein jeder Landmann felbst, so viel er nothig hat, mit geringer Muhe verfertigen kann.

Alle Grasarten, in allen Zuständen in Absicht ihrer Durre, konnen auf diese Beinzen gelegt werden. Gang frisch gemähetes oder nasses Gras muß freilich mit mehr Achtsamkeit und Sorgfalt ganz locker und luftig und in kleinen Portionen, aufgelegt werden, so daß es die Luft überall wohl bestreichen kann, und die Feuchte nirgends so verdeckt und eingeschlossen bleibe, daß eine merkliche Gahrung in dem Seu davon entstehen konnte. Auf diese Weise das Gras auf Heinzen zu bringen braucht man derselben Verhaltnismäßig eine größere Anzahl; es kann aber das heu auf diese Weise zu allen Zeiten hinlanglich gedorrt werden, und ohne andere Arbeit bis zum Ginsammeln. Ift mehr Gras auf die Heinzen gelegt worden, als der nothige Durchzug der Luft zum Trocknen gestattet, so kann immer nachgeholfen werden, desgleichen wenn das Wetter zur Einsammlung etwas lange verzieht; indem

man die Ladung so umkehrt, daß das heu welches inns wendig im Beinzen liegt, auswendig zu liegen kommt. Ift hingegen das Gras wohl trocken, so kann eine ziemliche Portion auf einmal aufgelegt etliche Tage wohl verwahrt bleiben, es dorret aber, da die Luft weniger Zugang hat, desto langsamer. Das fast oder vollig genug gedortte heu, wenn jum Ginfammeln Zeit und Gelegenheit fehlet, kann so häufig mit einer großen Gabel angeworfen, oder in gemachten Buschen aufgelegt werden, als immer die Heinzen faffen konnen. Dergleichen Gras ift dann allbereits für schon wohl gerathen anzusehen, und der Bauer kann seinetwegen unbeforgt frischerdingen fortmaben, wenn auch Wetter und andere Umstände desfelben Beimbringung 2, 3, oder mehrere Wochen verzögern sollten. Dieß Gras ist dem Ausdorren, der Faulung und dem widrigen Geruch oder Geschmack, den es sonst sogleich, wenn es auf der Erde liegt, bekommt, entgangen. Man suche aber dessen ungeachtet die Einsammlung so gut möglich zu befördern.

Die Heinzen selbst werden von verschiedner Größe gemacht. Allemal ist ein Pfahl von frischem zähem Holz 4 bis 6 und 7 Schuh lang dazu nöthig, ie nachdem das Land dem Wind ausgesetzt, oder das Gras langer Art ist, indem an sehr windigen Orten gar hohe nicht stehen bleiben, und sehr kurzes Gras auch nur niedrige Heinzen erfordert. Nach Proportion obiger Höhe werden 2, 3, bis 4 Aerme oder Querhölzer in gleichem Abstand durch die dazu in dem Pfahl eingeschnittenen Löcher fest passend und in geradem Winkel Horizontalliegend eingemacht, so daß diese Querhölzer, die auf beiden Seiten hervorragen, treutzweis über einander zu liegen kommen. Es scheinet mir besser, statt diese Querhölzer rund oder viereckicht zu machen,

machen, man nehme dazu ein schmales, aber hohes schin= delartiges Holz oder Brettlein in seiner Mitte, das ist, wo es in dem aufrechtstehenden Afahl befestiget wird, 2 bis 3 Finger hoch, und von der untern Seite gegen die beiden Enden etwas zugespitt, von der obern Seite aber gerade oder eben auslaufend, so daß das Gras wohl ausliegt, der Heinze aber doch nicht zu schwer werde; so erhalten auch die Aerme durch diese Form die beste Kraft zum tragen. Je nachdem nun der Pfahl lang ift, nachdem er wegen Beschaffenheit des Bodens, oder des schweren Grases oder starker Winde wegen muß tief mit seinem untern zugespitzten Ende in die Erde gepflanzt werden, muß auch der unterste Arm von dieser Spitze des Pfahls höher oder tiefer abstehend werden, allemale nur so, daß das darauf liegende Gras nicht auf den Wasen aufzuliegen komme, sondern ihn nur leicht berühre; eben so kommt der zweite Urm ins Kreut über den ersten zu stehen, jedoch daß das heu von diesem dass jenige vom untern wohl anfassen moge, auch wird dieses zweite Querholz etwas långer gemacht, als das untere, und so nach gleichem Berhaltnif das dritte und vierte, je eines långer, als das andre, damit die Decke des Ganzen richtig werde, und die Rage gleich von der obersten Lage abtriefe, ohne die untere viel zu treffen. Das heu wels ches auf diese Querholzer zu liegen kommt faßet sich kecker an, und bekömmt eine sehr dienliche Rundung. Ropf des Pfahls muß nebst den obersten zwei Heuwischen oder dem auf dem obersten Querholz liegenden Beuf noch mit einem wohl gemachten kleinen, ordentlich von nebeneinander liegenden Gras oder Halmen verfertigten Wisch quer über besagtes Gras gedeckt werden; oben auf Dieses legt man gerne, um mehrerer Sicherheit willen, wieder quer über noch ein solches, und so wird dieß Dach beschlossen Beschlossen und vollendet; ohne diese Vorsicht dringt das Wasser dem Pfahl nach hinunter, und ist bei nassem Wetter alles gesehlt. Man legt das oberste Gras wohl und keck auf, damit dies Tach nicht so leicht abfalle, und nimmt dazu Gras, das am wenigsten vom Wind wegsgerissen wird.

Ueber den Nutzen und Gebrauch der Zeins zen aus einer Beschreibung des Thals St. Unthönien von Zerrn Pfr. C. i.

as feißte hen låßt man hier niemals stark reiffen, damit es saftiger und milchreicher bleibe, und dann da= mit das Grummet defto schöner und starker werde. Ich bin gewiß, wenn man ein paar Wochen spater heuen wurde, man dorfte wohl einen sechstel mehr heu bekommen, aber wurde auch gewiß genug einen drittel wes niger Ruten, und fast kein Grummet oder Emd zu er= marten haben. Das weißt man hier aus der Erfahrung. Ordentlicher Weise maben sie bei guter Witterung Morgens und Abends fo viel Gras nieder, als ieder mit feinen Leuten in guter Ordnung und zu rechter Zeit unter Tach bringen zu konnen glaubt; merken fie einen bald einbrechenden Regen, und ist das heu noch nicht durre genug, um geschwind unter Tach gebracht zu werden, so mußen die so genannten Beinzen, als eine hurtige allezeit zum besten des Heues fertige Armee ins Feld; in einem Augenblick, fo zusagen, werden sie in dem But, wo das heu liegt, hin und wieder zertheilt in die Erde festgesteckt, das hen darauf gehangt, und dieß mit so geschwindem Erfolg, daß in Zeit einer Stunde jede Person pollig